

Vernetzt leben in Gegenwart und Zukunft

Kurzvortrag von Jürgen Pelzer in der Akademie Franz Hitze Haus in Münster
am 12.01.2006 anlässlich der Eröffnungsveranstaltung des Ringthemas
Internet.



HINWEIS: Eine ausführliche, wissenschaftliche und schriftliche Langfassung des Vortrages mit ca. 80 Seiten unter dem Titel „**Netzinkulturation.de – Die neue Kultur des Internets als pastorale Herausforderung**“ erhalten Sie auf Anfrage vom Referent direkt unter den am Ende des Vortrages genannten Kontaktdaten. Bitte beachten Sie auch den blog des Referenten unter netzinkulturation.de, wo Sie stets über neue Entwicklungen im Bereich Kirche und Internet informiert werden.

**Meine sehr geehrten anwesenden Damen und Herren,
sehr geehrtes Internetpublikum,**

ich danke zunächst der Akademie Franz Hitze Haus ganz herzlich für die Möglichkeit heute Abend mit Ihnen zusammen die Geheimnisse des Internets zu ergründen.

Sicherlich kennen viele von Ihnen den Beginn der bekannten TV-Serie Raumschiff Enterprise: Der Weltraum – **unendliche Weiten**. Das wäre natürlich auch ein mehr als passender Titel für das diesjährige Ringthema gewesen: Das Internet – unendlich Weiten. Ich werde ihnen noch darlegen, was es mit den unendlichen Weiten auf sich hat. Es wurde aber ein anderer Titel gewählt: **Vom Mythos zum Alltagsmedium**. Ich habe als Titel für meinen Kurzvortrag „Vernetzt leben“ gewählt, weil die Vernetzung **das** Kennzeichen des Internets. Und ich will Ihnen direkt zu Beginn darlegen, worin meines Erachtens der Mythos des Internets begründet liegt - oder vielmehr der Irrtum des Mythos Internet: Dabei beziehe ich mich auf Alexander Roesler.

„Der **Grundirrtum des Mythos** besteht darin zu glauben, dass Öffentlichkeit ein *technisches* Problem darstellt, das sich mit einem geeigneten technologischen Instrumentarium lösen lässt. Aus diesem Grund sind es auch die technischen Möglichkeiten des Internet, auf denen der Mythos aufbaut, indem er vermeintlich nur ihre Konsequenzen zieht. Das Internet versorgt zwar bestimmte Gruppen (10 % Prozent der Weltbevölkerung und von diesen 10 Prozent nur die höheren Schichten; J.P.) mit einem neuen Werkzeug, Öffentlichkeit herzustellen, aber so, wie jedes Werkzeug prinzipiell von allen benutzt werden kann, aber nicht benutzt wird, so wird auch das Internet eine ideale Öffentlichkeit nicht verwirklichen, nur weil es ein anderes Werkzeug ist.“¹

Doch was macht das Internet **so besonders** im Vergleich zu den anderen Werkzeugen Öffentlichkeit herzustellen – Es gibt nichts neues unter der Sonne – wusste doch schon Kohelet – oder gibt es doch etwas Neues ?

Meine These zum Einstieg: Das Internet zeichnet sich nicht primär dadurch aus, dass es ein **Informationsmedium** ist. Zwar ist das Internet voll mit Informationen über alle

¹ MÜNKER, S., ROESLER, A., Mythos Internet, Frankfurt 1997, S. 191.

möglichen Themen, seine Stärke liegt aber in anderen Bereichen: Wie kein anderes Medium zuvor ermöglicht das Internet **Kommunikation** und damit, wie schon von der lateinischen Wortwurzel *communio* her abzuleiten ist, **Gemeinschaft und damit auch Vernetzung**. Das klassische Sender Empfänger - Modell ist aufgehoben. Kommunikation in beide Richtungen ist möglich. Eine many to many Kommunikation wie Dr. Vielmeier es nannte kennzeichnet das Medium.

Ein weiteres Charakteristikum ist unter dem Stichwort **Simulation** zu nennen: Im Internet gibt es keine Leiblichkeit, keine Sinne, keine Stimmlage... in Chats beispielsweise lassen sich die Grenzen, die die Realität aufgrund von körperlichen Merkmalen setzt, überwinden.

Schließlich **integriert** das Medium Internet alle anderen Medien in einer Form, die es Privatleuten ermöglicht, mittels Webcams oder anderer Mitteln Radio oder Hörfunk zu produzieren. **Crossmedia** ist hier das Stichwort.

Doch was macht das Internet so **interessant**? Das Internet fungiert zugleich als **Verstärker aber auch als Spiegel der gesellschaftlicher Veränderungen**, die wir zur Zeit erleben. Dabei hat das Internet ein Eigenleben entwickelt, aus dem heraus sich **neue Sozialformen, neue Organisationsformen** und **neue Verhaltensmuster** ergeben, die ich im Folgenden gerne kurz anhand dreier Bereiche skizzieren möchte.

1. Information

2. Kommunikation

3. Integration

Eine Vorbemerkung möchte ich gerne machen: Es ist schwierig diese drei Bereiche sauber voneinander zu trennen. Es ist eine Hilfskonstruktion, ähnlich einem Gerüst, das Maler verwenden. Am Ende dieses kurzen Vortrages sollten wir aber in der Lage sein, dass Gerüst abzubauen, zurückzutreten, und vor einem Gesamtbild zu stehen. Versuchen wirs

1. Information

Die Anspielung, dass das Internet unendliche Weiten enthält, war bewusst gewählt, denn genau das stellt das Internet dar: Ein unübersehbarer Berg von Seiten in den Tiefen des Cyberspace. Und wohin geht der Nutzer, wenn online geht? Nun 34% aller Internetnutzer (laut der jüngsten Media-Perspektiven Studie), geben an, dass Ihnen die **Startseite** ihres Providers, wie etwa t-online, voll ausreicht. Damit handelt es sich allerdings um einen sehr beschränkten Zugang zum Internet. Es wäre eine selektive Vorauswahl, nur das Angebot des Providers zu nutzen. Deshalb nutzen 60-80% aller Nutzer die **Suchmaschinen**. Vergleicht man das Internet mit einer stark frequentierten Einkaufsmeile stellen die Suchmaschinen die **Schaufenster** des Internets dar. Und es gibt ein Schaufenster, an dem geht kaum ein Nutzer vorbei, ohne einen Blick zu riskieren: Sie ahnen es, meine Damen und Herren, ich spreche von **google**.

Je nachdem welche Umfrage Sie bemühen wird in 40-90% aller Fälle google als Suchmaschine genutzt. D.h. wer bei google nicht unter den ersten Treffern zu einem Suchwort gelistet wird, existiert für den Großteil der Internetnutzer nicht. Testen wir es einmal mit dem Stichwort „Papstwahl“. Sie sehen, ca. 7 von 10 Leuten, die sich im Internet über Papstwahl informieren möchten, werden bei google dieses Stichwort

angeben und als ersten Treffer eine kath.de Seite erhalten. Hier werden also die Nutzer hinklicken – statistisch erwiesen.

Und wie berechnet google seine **Ergebnisseiten**? Nun, es gibt eine primäre Quelle: Das **open directory project**. Dies ist ein Katalog in dem nach Themengebieten Seiten gelistet sind. Wer hier mit seiner Website nicht erwähnt wird, ist für google irrelevant. Das interessante, warum ich diesen kurzen Ausflug in die Funktionsweise der Suchmaschinen unternehme ist folgenden: Dieser Katalog wird von einer ganzen Schar freiwilliger Mitarbeiter betreut. Jeder kann Editor eines Themenbereiches werden, und dadurch mitentscheiden, welche Seiten im Internet, sprich bei google, erscheinen und welche nicht. Das Verzeichnis arbeitet nicht hierarchisch, es gibt keine obere Stelle, die entscheidet, wer Editor wird und wer nicht. Das Verzeichnis ist frei und offen angelegt, es ist aus der Vision entstanden, das größte von Menschen gemachte Internetverzeichnis der Welt zu machen.

Doch zurück zu google: Sehen wir uns einmal die Arbeitsweise von google an: Wenn sie in der letzten Zeit, so 1-2 Jahre einmal die Veränderungen beobachtet haben, ist ihnen sicher eine Veränderung aufgefallen: Zu fast jedem Stichwort kommt an vorderster Stelle ein Eintrag von **wikipedia**. Das hat seinen Grund: Wikipedia ist eine der wichtigsten Informationsseiten schlechthin geworden. Und dies nicht zufällig, sondern weil hinter ihr eine besondere Philosophie steht. Sehen wir uns die Seite deshalb genauer an:

Was unterscheidet diese Seite von anderen? Nun, bei einer Portalseite wie t-online gibt es eine Redaktion, die ein Angebot zusammenstellt. Sie wählt aus einer Fülle an Informationen aus. Der Name dafür wäre **Gatekeeper-Medium**. Klassisch ist etwa das Fernsehen, wo eine Redaktion mit einem verantwortlichen Programmleiter das Programm zusammenstellt.

Einige **Netizens** propagieren nun gar das Ende des Gatekeepers Zeitalters: Nicht mehr eine Redaktion wählt aus, sondern die Nutzer selber bestimmen den Inhalt des Mediums: So etwa bei wikipedia. Das Prinzip ist bekannt: Jeder Nutzer kann jeden Artikel mit einem Mausklick bearbeiten und verändern.

Die Wikipedia ist dadurch so aufgebaut wie das Netz von Anfang an gedacht war. Denn bereits als **BERNERS LEE** den Vorläufer des WWW-Browser erfand, also die Zugangssoftware zum Netz, war es geplant, dass er nicht nur zur Ansicht von Seiten, sondern auch zu deren Bearbeitung benutzt werden kann. Doch diese Bearbeitungsfunktion wurde nie in die gängigen Browser integriert und fehlt bis heute. Deshalb war die Gründung der Wikipedia so gesehen der Startschuss zum Web, wie es von Anfang an geplant war. Da bei der Wikipedia jeder Nutzer Beiträge anlegen und ändern kann, ist das Prinzip sehr umstritten. Online ging die Wikipedia im Jahre 2001. Sie ist das größte Projekt, das auf der Basis des Wiki-Formates im Netz existiert. Wiki ist hawaiianisch und bedeutet soviel wie schnell. Wikis sind so aufgebaut, dass jeder Nutzer sein Wissen auf den Websites, die diese Technik benutzen, schnell und unkompliziert hinterlassen können, ohne Spezialsoftware. Es genügen oftmals zwei Mausklicks – ganz wiki eben. Die deutschsprachige Ausgabe der Wikipedia umfasst mittlerweile 328980 Artikel (Stand Ende 2005).

Der entscheidende Gedanke:

Die **Wikipedia Philosophie** beruht darauf, dass ein Artikel niemals fertig, sondern immer nur in der vorläufig letzten Version online ist und dabei von vielen Autoren

bearbeitet wurde. Dementsprechend wandelt sich die Bewertung eines Textes weg von der Frage nach dem **Autor oder den Quellen** hin zu dem Kriterium der Wandelbarkeit des Textes, also die Frage nach der Angemessenheit des Textes an die Zeit (umstände) und der allgemeinen Konsenzfähigkeit eines Textes. Wikis sind deshalb vor allem **soziale, kulturelle Phänomene**, denn: die „Wissensbeschaffung im Web ist daher immer auch ein sozialer Prozess. Dahinter stehen Menschen, die sich in eine **kooperative Diskussionskultur** für freies Wissen einbringen.“²

Ein erstes Fazit: Bereits auf der Ebene der Information zeigen sich kulturelle und soziale Phänomene, die sich im Netz spiegeln und die durch das Netz verstärkt werden.

2. Kommunikation

Das Internet – unendliche Weiten. Gehen wir einmal mit der Annahme aus dem vorhergehenden Kapitel d'accord, das im Internet das **Ende** des Gatekeeper-Zeitalters angebrochen ist. Dann stellt sich die Frage was kommt dann? Nun, eine Antwort: Da Zeitalter der **Mediatoren**. Personen, welche die unendlichen Informationsmengen des Internets in Wissen umwandeln und zugänglich machen. Dafür gibt es seit einiger Zeit ein Format im Internet: Das der **Weblogs** oder kurz **blogs**.

Wir brauchen gar nicht lange zu suchen, um blogs zu finden, es handelt sich nicht mehr um ein Rand-Phänomen im Internet. So wie bei google immer mehr wikipedia Seiten in der Ergebnislisten auftauchen, so tauchen auch immer mehr blogs auf.

Ein blog ist dabei nichts anderes als ein **online Tagebuch**, auch bekannt unter Begriffen wie Diary oder Journal. Die Betreiber solcher Internettagebücher werden dementsprechend als Weblogger oder kurz Blogger. Es gibt noch andere Weiterentwicklungen, wie z.B. vblogs, was die Abkürzung für video blog ist oder mblogs, die durch mobile Endgeräte wie handys gefüllt werden können: Hier kommt deutlich auch der Trend zum Ausdruck, dass mobile Endgeräte eine immer größere Rolle spielen: Erinnern sie sich an die Anschläge auf die New Yorker U-Bahn? Hier hat sich zum ersten mal die Besonderheiten dieses Formates gezeigt: Während Journalisten noch vor abgesperrten U-Bahn Stationen auf Interviewpartner und Bilder warteten, hatten bereits die ersten mblogger aus den U-Bahnen heraus ihre blogs mit Bildern und Augenzeugenberichten gefüllt.

Aber es ist nicht nur das, was blogs so interessant macht:

Das System der Blogs (wie auch die Wikipedia schon) funktioniert auf **selbstkorrigierende Weise**: „Anstatt eines Redakteurs gibt es Tausende. Dies ist freilich Journalismus, wie er in dieser Form noch nie zuvor praktiziert worden war.“³ Dieses Konzept, welches die bBlogs m.E. als neues Format der Berichterstattung erscheinen lässt, ist beispielhaft von **SHIRKY** umrissen worden: „Die Reihenfolge bei Broadcast-Medien ist >filtern, dann veröffentlichen<. Die Reihenfolge in virtuellen Communitys ist >veröffentlichen, dann filtern< [...]“⁴ Die Leserschaft eines Blogs

² LEHMANN, Kai, Die google Gesellschaft, 2005, S. 258.

³ <http://www.back-to-iraq.com>.

⁴ www.shirky.com/writings/broadcast_and_community.html.

bildet dabei das natürliche Korrektiv, den „Filter“. Technisch wird dies unter anderem dadurch ermöglicht, dass bei einem Blog jeder Leser die Möglichkeit hat, zu jedem Artikel des Blogs einen Kommentar auf der Seite zu hinterlassen, der von allen Lesern fortan gesehen werden kann – ähnlich dem Wikipedia Prinzip, das schon angesprochen wurde. Dadurch entsteht ein gewisser community-Charakter der Blogs, da eine Kommunikation zwischen Leser und Schreiber auf einfachste Weise ermöglicht wird. Meist sind die blogs dergestalt, dass die Leser ohne Freischaltung anonym ihre Kommentare veröffentlichen können.

Um die Gesamtheit des Phänomen der Blogs beschreiben zu können hat sich der Begriff der **Blogosphäre** etabliert. Mittels dieses Begriffes lässt sich verdeutlichen, dass sich um die einzelnen blogs herum eine Ganzheit (Sphäre) gebildet hat, in dem Sinne, dass eine eigene Medienphilosophie mit diesem Format einhergeht, dass sogar teilweise als Revolution des klassischen Journalismus gesehen wird.⁵ Durch die Kommentarfunktion verlinken sich die Blogs untereinander, so dass sehr schnell ein beachtliches **Netz im Netz** entstanden ist (ähnlich bei **RSS**). Große Broadcaster haben längst die Bedeutung dieses neuen Mediums erkannt. Auch in Deutschland setzen große Medienunternehmen zunehmend auf Blogs, wie etwa im Januar 2005 das ZDF mit seinem Tsunami Blog⁶ zur Tsunami Katastrophe oder bereits zuvor im Us-Wahlkampf durch dem Gemeinschaftsblog⁷ mit der deutschen Welle, um nur zwei bekannte Beispiele zu nennen.

Interessant ist nun, dass sich eine neue Gattung von Suchmaschinen, so möchte ich sie einmal hier bezeichnen, mir ist in der Literatur noch kein Titel dafür begegnet, um die blogs herum gebildet hat. Diese schauen einfach, wie oft die blogger ihre Artikel untereinander verlinkt haben und erstellen daraus eine Popularitätstabelle mit den meistverlinkten Artikeln. Man kann mithilfe solcher **Blogsuchmaschinen** praktisch sehen, „worüber das Netz spricht“.

blogs bieten viele Vorteile: Die große Nähe zum Leser. Des weiteren signalisiert der Autor dem Leser Kompetenz, durch seine beständige Bearbeitung des Themas. Außerdem signalisiert er dem Leser ein gewisses Einbeziehen in seine Privatsphäre. Blogs sind sehr auf die Person des Autors bezogen, selbst bei themenbezogenen blogs. Persönliche Authentizität ist daher ein Spezifikum des Formates blog.

Und damit entsprechen blogs der Tendenz der Gesellschaft zur **Individualisierung und Gemeinschaftsbildung - als Verstärker und Spiegel**.

Bekannt ist dieses Phänomen der blogs und andere , auf die wir hier leider nicht mehr eingehen können, in der Literatur unter dem Titel **social networking**. Es gäbe noch eine Menge, eine zwar überschaubare Menge, aber doch eine für diesen Vortrag zu umfassende Menge an Kommunikationsformen die zu erwähnen wären: Klassisch ist schon die email, die wie Herr Vielemeier darlegte, die erste Killerapplikation des Internets war. Dann natürlich Chats, die sicherlich sehr

⁵ Die Diskussion ist sehr umfangreich und reicht von der Fragestellung, ob Blogs überhaupt als eigenständige journalistische Form zu betrachten sind bis hin zu den Fragen nach den Auswirkungen auf den klassischen Journalismus. Beispielhaft sei hier auf BLOOD, R., verweisen, die sich in ihrem Buch „WeBlogs an Journalism: Do they Connect?“ (Niemann Reports, Herbst 2003) mit dieser Frage eingehend beschäftigt.

⁶ <http://tsunami-Blog.zdf.de>.

⁷ <http://us-Blog.zdf.de>.

interessant zu betrachten wären vor der Fragestellung: Handelt es sich in Chats um defizitäre Kommunikation? Eine kurze Antwort: Nein, im Gegenteil. Andere zu betrachtende Formate wären Foren, Instant Messanging, Mobile Services, social bookmarking...pod casts (also radiosender), onlien Telefonie etc. Sprechen Sie mich gerne darauf an – Jederzeit.

Das neue allerdings ist, dass diese ganzen – nennen wir sie einmal **Formate** – in **virtuellen Gemeinschaften** in allen erdenklichen Formen und Kombinationen gemixt werden. Dabei zeigt sich hier das **Potential** des Internets, wie schon sein Erfinder es beschrieben hat: **Verlinke alles mit allem**. Die Nutzer zeigen einen kreativen Umgang mit den Möglichkeiten des Netzes: Ein kurzes Beispiel, wie so etwas konkret aussehen kann zwigz.B. die Website www.powderhausen.com
Eventuell: Chaos-forum.de

Man sieht hier, wie die verschiedensten Elemente integriert sind:

Ein Großteil der Kommunikation hat sich ins Internet verlegt und ist mit den anderen Medien, vor allem dem Handy und dem Telefon in den Alltag integriert. Flatrates ohne Zeit und Datenbegrenzung machen es möglich. Ein letzter ganz kurz anzureißender Punkt ist unter dem Stichwort Integration zu nennen:

3. Integration

Was meint nun der letzte Punkt: Integration? Nun ein ambivalentes Geschehen: Zum einen integriert das Internet Teile der **Alltagswelt**, zum anderen integriert sich das Internet in die Alltagswelt vor allem der **jüngeren Generation**. Damit möchte ich zugleich dafür eintreten, dass eine strikte Trennung von einer online / offline Welt, bzw. einer virtuellen und einer realen Wirklichkeit nicht angebracht ist und über Jahre dafür gesorgt hat, dass Kirche anstatt mutig mit dem neuen Medium zu experimentieren (bis auf Ausnahmen) theoretische Diskussionen über die Gefahren der Virtualität geführt hat. Das verkennt den Sachverhalt und die sich daraus ergebenden Chancen in massiver Weise, meine Damen und Herren.

Vielmehr bedingen sich Realität und Virtualität gegenseitig. Oder anders: Wir als Katholiken haben schon seit Jahrhunderten mit virtueller Realität gearbeitet: Nehmen Sie nur z.B. die **Transsubstantiation**: Was ist das anderes als virtuelle Realität? Ein sehr schönes Beispiel, wo man dies sehen kann ist das Phänomen des sogenannten **Planeten Browsers**: Hier werden viele verschiedene Formate integriert und zugleich sieht man daran, wie sich das Internet in Zukunft weiterentwickeln könnte. Der bekannteste Planetenbrowser ist derzeit google earth. Man kann verschiedene Informationsraster (layers) über die Ansicht legen. Von Straßen bis zu Schulen etc. Dabei ist das Konzept offen: Es lässt sich so ziemlich alles integrieren, was es im Internet gibt. Zum Beispiel wurde damit begonnen, Wikipedia Artikel einzubetten. Aber auch private Photos lassen sich so verorten. Eine der bekanntesten Photo-Communities etwa, flickr.com bietet die Möglichkeit, die Bilder der Nutzer über google earth zugänglich zu machen.

Das Planetenbrowsing jedenfalls ist eine der vielversprechendsten Weiterentwicklungen des Internets in letzter Zeit. Nicht zuletzt, weil viele Enthusiasten auf der ganzen Welt Datenmaterial zugänglich machen um es für das Planetenbrowsing zugänglich zu machen.

Meine hoch geschätzten Damen und Herren, es gäbe noch viel zu entdecken aber erlauben sie mir ein Fazit zu ziehen:

Ein Fazit

Das Netz ist **kein Mythos**, aber wie ich Ihnen versucht habe zu zeigen, steckt es voller Ideen, teils Utopien, aber auch **Visionen**. Und diese sind es schließlich, die Tim Berners Lee 1991 dazu getrieben haben, das WWW zu erfinden. Diese Erfindung wiederum hat dazu geführt, dass das Internet zum Massenmedium wurde, Visionen waren es auch, die zur Gründung von Wikipedia, der größten menschlichen Enzyklopädie geführt haben, die nächstes Jahr übrigens gedruckt erscheinen soll, um nur zwei der vielen Beispiele zu nennen.

Die entscheidende Frage, die sich meines Erachtens stellt, ist die nach dem **Wirklichkeitsgehalt** dieser virtuellen Welten, die sich im Internet öffnen. Mein Plädoyer dürfte nach den Ausführungen klar geworden sein: Virtuelle Realität ist kein **ontologischer Zustand**, sondern sie ist eingebettet in die Alltagswelt, sie ist dort verankert und kann nicht gegen diese ausgespielt werden.

Erinnern Sie sich an die Metapher zu Beginn des Vortrages? Das mit den Gerüstbauern? Wir haben nun das Gerüst abgebaut: Der Rahmen freilich, der sich um alles spannt, der das Internet kennzeichnet, und innerhalb dessen sich alles abspielt, ist folgender: Ganz einfach: **Verlinke alles mit allem**. Und da sind die Internetnutzer, die netizens wie ich versuchte zu zeigen eifrig dabei sind dies zu tun, meist aus Visionen, aus ideeller Anstrengung heraus, und genau deshalb wird auch das Internet immer mehr zum Alltagsmedium, freilich ohne dabei jemals alltäglich zu werden, sondern immer wieder neu, visionär, immer wieder inspirierend, in ständiger Bewegung begriffen als Spiegel und als Verstärker gesellschaftlicher Veränderungen, aber eben als realer Verstärker – nicht als virtueller.

Und die Zukunft des Internets

Konsequenterweise ist es dann das beste, gar nicht über virtuelle Realität zu reden, sondern die Möglichkeiten die das Virtuelle real verspricht, zumindest probenhalber zu realisieren. Das Internet stellt die Mittel. Sprechen Sie und von kath.de an – wir suchen den Dialog mit Ihnen,

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit,

Bei Rückfragen, Anregungen und Kritik wenden Sie sich jederzeit gerne an mich:

Ihr
Jürgen Pelzer

dienstlich	069 – 257 181 77
mobil	0176 – 21 20 32 69
dienstlich	pelzer@kath.de
y!-messenger	juergenpelzer
skype	juergenpelzer
icq	223891654

Links zum Vortrag:

Blogsuchmaschinen
(worüber spricht das netz):

<http://technorati.com/>

Bloghoster:

<http://www.blogger.com/start>

Der Bild-blog (der weltweit bekannteste deutsche blog - mit Grimme Award):

<http://www.bildblog.de/>

blog zu Kirche und Internet:

<http://netzinkulturation.de/>

Katholische blogs in der Übersicht (im Aufbau; Fertigstellung: 2. Quartal 2006):

<http://www.kath.de/blog>

social networking:

<http://del.icio.us/popular/>

google earth:

earth.google.com/

virtuelle basisdemokratische Gemeinschaften (Newsseiten):

<http://www.kuro5hin.org/>

virtuelle Netzwerke:

<https://www.openbc.com/>

Mein persönlicher Surftipp zum Thema:

<http://google-gesellschaft.de/>

